

LAUDATIO für die Verleihung des Musikpreises der Kultur- und Sozialstiftung des Oberbürgermeisters der Stadt Rosenheim, Dr. Michael Stöcker, am 14. April 2016 im Rosenheimer Künstlerhof an den Rosenheimer Kammerchor

Vom „neuen Jerusalem“ bis unter den Sternenhimmel

Sehr verehrte Frau Oberbürgermeisterin, liebe Frau Bauer,
sehr geehrte Damen und Herren des Stadtrates,
sehr geehrter Herr Keneder, Herr über Schulen, Sport und auch Kultur,
sehr geehrter Herr Kulturamtsleiter Berberich, lieber Robert,
sehr geehrter Herr Schinzel,
liebe Freunde der Kultur in Rosenheim (die wir leicht in diesen Raum passen!),
sehr zu ehrende Sänger-Preisträger,
lieber gepreister Konrad!
Wir müssen hier und heute Abend etwas machen, was Du gar nicht gern hast:
Wir müssen Dich loben! Du magst das nicht mögen, wir tun heute nichts lieber!

Chöre gibt es im Rosenheim und im Rosenheimer Umland wahrlich genug: Männerchöre, Frauenchöre, Jugendchöre, Kinderchöre, Knabenchöre, Jazz- und Gospelchöre, Alpenchöre, Schulchöre, Kirchenchöre, Kantoreien, Bach-Chor und große Oratorienchöre – alle Sparten sind vertreten. Kammerchöre allerdings sind eher selten. Sie gelten als die feinsinnigen Spezialisten unter den Chören, als die wahren sanglichen Könner. Sie widmen sich den schwierigeren, komplizierteren, unbekannteren, aber auch reizvolleren Werken und Komponisten.

Es war das „Stabat Mater“ – eben nicht von Pergolesi, sondern von Joseph Haydn, mit dem der Kammerchor Rosenheim in der Passionszeit 1991 vor dem Rosenheimer Konzertpublikum sein Debüt gab. Damals hatten sich - noch unter dem Namen Kammerchor „CANTATE“ Rosenheim - knapp 20 Sängerinnen und Sänger zusammengefunden, die unter der Leitung von Konrad Heimbeck, Kirchenmusiker an der Rosenheimer Stadtpfarrkirche St. Nikolaus, mit einem

anspruchsvollen, überwiegend geistlichen Programm konzertant an die Öffentlichkeit treten wollten. Seit Beginn an leitet Konrad Heimbeck „seinen“ Kammerchor. Die Sänger sind fast ausnahmslos geschult im Chorsingen, viele auch ausgebildete Solisten, so dass die Solo-Stellen oft aus dem Chor besetzt werden können. Die Mitgliederfluktuation ist gering, die menschlichen Bindungen halten mindestens genauso gut wie die musikalischen. Freitag für Freitag versammeln sich die nimmermüden Sänger im Pfarrsaal in der Ölbergkapelle neben der Nikolauskirche.

Der Kammerchor singt nicht nur in seiner angestammten Heimatkirche St. Nikolaus, dem „neuen Jerusalem“, so von mir einmal genannt wegen der weißlich schimmernden Bemalung nach der umfangreichen Restaurierung: Der Chor weicht bisweilen auch aus in die ja zur Pfarrei gehörende kleine Heilig-Geist-Kirche und auch in die Klosterkirche St. Sebastian, in die architektonisch karge, aber akustisch hervorragende katholische Kirche von Haidholzen, in die ziemlich geräumige Kirche St. Hedwig in Rosenheim, in die Jugendstilkirche St. Georg in Schloßberg und auch mal unter den Sternenhimmel der Pfarrkirche von Schwabering und sogar einmal in das Ballhaus - weg von der extremen Halligkeit von St. Nikolaus in akustisch transparentere Räume.

Die diffizile Kunst des reinen a-cappella-Gesangs pflegen die Sänger genauso sicher wie die instrumental begleitete Kirchenmusik. Die Programme sind immer stringent durchgearbeitet, entweder deutlich kontrastiv oder sich komplementär ergänzend, Bekanntes steht neben Unbekanntem, Standardstücke stehen neben Fundstücken. Konrad Heimbeck achtet stets auch penibel auf die liturgisch richtige Platzierung der Musik: In der Adventszeit wird eben Adventliches, und nicht Weihnachtliches gesungen. Weihnachten beginnt ja erst mit dem Weihnachtsfest und endet eben nicht schon nach dem zweiten Weihnachtsfeiertag – auch wenn da schon überall die Christbäume aus den Fenstern fliegen wie in der IKEA-Werbung.

Der Kammerchor singt Werke des Barockkomponisten Andreas Hammerschmidt genauso engagiert wie den „Totentanz“ des modernen Hugo Distler, das „Stabat Mater“ von Joseph Haydn genauso liebevoll wie Motetten von Johannes Brahms, aber auch genauso hingebungsvoll ein so ironisch-geistliches Werk wie die „Petite Messe Solennelle“ von Gioacchino Rossini. Konrad Heimbeck ist ein begnadetes – *sit venia verbo* - musikalisches Trüffelschwein, ein unermüdlicher Sucher nach Chorstücken, die für seinen Kammerchor geeignet sind. Die Liste

der interpretierten weniger oder gar nicht bekannten Komponisten ist imponierend lang. Nur ein paar Beispiele:

Aus der Barockzeit sind es Werke von Thomas Selle, Musikdirektor in Hamburg, und Johann Schelle, Thomaskantor in Leipzig, ein „Magnificat“ des sächsischen Komponisten Johann David Heinichen, ein „Salve Regina“ des sonst als Opernkomponisten bekannten Johann Adolph Hasse oder ein „Tedeum“ von Marc-Antoine Charpentier und eine Ostergeschichte von Arnold Melchior Brunckhorst.

Aus der Romantik zum Beispiel ein harmonisch hocheexpressives „Stabat mater“ von Franz Lachner, dem Schubert-Freund und Vorgänger von Richard Wagner als Münchner Hofkapellmeister, ein Werk, das nicht einmal im Werkverzeichnis des Lachner-Wikipedia-Artikels auftaucht: **Mit Heimbeck lernt man Musikgeschichte!**

Ungewöhnlich und durchaus erfreulich oft wählt Heimbeck moderne Komponisten: Das geht vom schon erwähnten Hugo Distler, dessen „Totentanz“ mehrmals auf dem Programm stand, über Leonard Bernstein mit seinen „Chichester Psalms“, Strawinskys „Pater noster“ und Heinrich Kaminski mit dem Psalm 130, bis zu der imposanten doppelhörigen Messe von Frank Martin und schließlich Arvo Pärt, dem Mystiker in der Musik. Nicht zu vergessen Walther Prokop, der in Rosenheim geboren und zur Schule gegangen ist – natürlich ins Ignaz-Günther-Gymnasium...

Das war das „was“: **Was** gesungen wurde. Jetzt kommt das „wie“? Dabei muss man betonen, dass gerade der A-Cappella-Gesang höchst schwierig ist: Da muss man als Sänger eine Tonvorstellung selbst generieren, ohne instrumentelle Unterstützung, aus dem Innersten heraus, und dann diesen Ton, den man sich selbst vorstellt, auch punktgenau und intonationssicher, gleichsam frei schwebend, nicht nur treffen, sondern mit Spannung und Atemstütze singen. Wie ein Bogenschütze mit höchster Konzentration und körperlicher Spannung genau ins musikalischen Zentrum treffen.

Wie singt nun der Kammerchor? Wie soll man den spezifischen Stil dieses Chores beschreiben? Da brauche ich nun nur mich selber zitieren, der ich die allermeisten der Konzerte für das OVB rezensiert habe: Er ist geprägt von einer schwingenden, ja manchmal federnden Schlantheit, flüssigen Diktion und delikaten Tongestaltung, von einer diaphanen Transparenz und immer von einer stilistisch-geschmack-vollen Sicherheit. Seine Sängerinnen und Sänger reagieren wachsam und schnell, hören aufeinander, forcieren nie über Gebühr und bleiben immer im Klang homogen. Und ich darf mich selbst wörtlich zitieren:

„Der Chor ist in Heimbecks biegsamen Händen ein höchst anschmiegsames lebendiges Instrument. Feine Klangbalance, Intonationssicherheit und – ja, eben seraphische Klangschönheit prägen den Chorklang“.

Wozu bzw. für wen singt der Rosenheimer Kammerchor? Die Antwort gibt der libanesisch-amerikanische Philosoph Khalil Gibran: „**Das Geheimnis des Gesangs liegt zwischen den Schwingungen der singenden Stimme und dem Pochen des vernehmenden Herzens.**“

Ich wiederhole:

„**Das Geheimnis des Gesangs liegt zwischen den Schwingungen der singenden Stimme und dem Pochen des vernehmenden Herzens.**“

In diesem Aphorismus steckt viel, sehr viel:

Erstens sagt er, dass der Gesang ein Geheimnis birgt, dass er also etwas Mysteriöses, nicht ganz Greifbares oder begrifflich schwer Bestimmbares ist. Das lehrt uns ja schon der griechische Mythos von Orpheus: Der betörte Götter, Menschen und sogar Tiere, Pflanzen und Steine. Die Bäume neigten sich ihm zu, wenn er spielte, die wilden Tiere scharten sich friedlich um ihn, und selbst die Felsen weinten angesichts seines schönen Gesangs: Der Gesang besiegt das Wilde, das Böse.

Zweitens sagt der Aphorismus, dass das Geheimnis des Gesangs **zwischen** etwas liegt, also nicht örtlich bestimmt werden kann.

Drittens: Wozwischen liegt nun das Geheimnis des Gesangs? Gibran sagt: **zwischen den Schwingungen der Stimme und dem Pochen des vernehmenden Herzens**. Also zwischen Schwingen und Pochen, zwischen Klang und Rhythmus, „zwischen“ heißt hier auch: inmitten, inmitten des Klangs und des Rhythmus‘. Die Schwingungen, der Klang bekommen erst Kontur durch den Rhythmus, Klang allein verwabert und verfliegt, der Rhythmus erst bringt den Klang zum gesetzmäßigen, ebenmäßigen Schwingen, zu einem Schwingen, das im Idealfall dem Rhythmus des menschlichen Herzschlags entspricht. Und wirklich hat man erst kürzlich herausgefunden, dass sich beim Singen der Herzschlag der Sänger synchronisiert und damit die Sänger euphorisiert, in einen gelinden Rausch versetzt, gleichsam high macht.

Khalil Gibran aber sagt, viertens, noch etwas mehr: Das Geheimnis des Gesangs liegt zwischen den Schwingungen der Stimme und dem Pochen des **vernehmenden** Herzens. Das heißt: Das Geheimnis des Gesangs wird erst durch das Hören, durch das rhythmische Mithören der Zuhörer wirklich wirksam. Zwischen dem euphorisiertem Gesang der Chorsänger und dem aktiv mit dem Herzen teilneh-

mendem Hören der aufmerksamen, vernehmenden und gleichsam innerlich mitsingenden Zuhörer entwickelt sich etwas Geheimnisvolles, Mirakulöses, Wunderbares, Mysteriöses, die Klang-Schwingungen vermählen sich mit dem vielleicht manchmal atemlosen Pochen der hörenden Herzen, die Zuhörer fühlen sich erhaben und erhoben, übertragen dieses Fluidum auf die Sänger, die dies wieder spüren und ihrerseits ihren Gesang emotional steigern, intensivieren und – ja: unendlich versüßen.

Diese emotionale Wechselwirkung führt zu Glücksmomenten, die lange, lange nachhallen, im Moment des Zu-ende-seins aber zunächst sich in einem jauchzenden Applaus entladen, ja manchmal explodieren.

Solche exzeptionellen Glücksmomente hat der Rosenheimer Kammerchor uns oft beschert. Beweis ist, dass seine Konzerte fast immer sehr gut besucht sind, dass er viele Freunde, Bewunderer und kennerische Liebhaber hat, die sich auf jedes seiner Konzerte freuen und diese Glücksmomente andächtig genießen.

Dass dieser Rosenheimer Kammerchor einen Preis verdient hat, ist eben schon lange offensichtlich bzw. offen-hörig: Jetzt ist der Preis da. Und wir gratulieren der Jury – wer immer das sein mag – zu dieser glücklichen Wahl. Liebe Kammerchorsänger: Ihr seid wahrlich preiswürdig! Lieber Konrad Heimbeck: Du hast den Preis wahrlich und ehrlich verdient!

Möge Konrad Heimbeck nie die Entdeckerfreude ausgehen, möge seine musikalische Trüffelnase noch lange frisch bleiben, möge der Kammerchor Rosenheim noch viele Jahre die Chorlandschaft Rosenheims bereichern und uns mit Glücksmomenten beschenken – ad multos annos!